



Feldhaus, Michael

"Remote Control" durch das Mobiltelefon - empirische Ergebnisse zu einer neuen Qualität in der Soziologie der Erziehung

ZSE: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 23 (2003) 4. S. 416-432



Quellenangabe/ Reference:

Feldhaus, Michael: "Remote Control" durch das Mobiltelefon - empirische Ergebnisse zu einer neuen Qualität in der Soziologie der Erziehung - In: ZSE: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 23 (2003) 4. S. 416-432 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-57678 - DOI: 10.25656/01:5767

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-57678 https://doi.org/10.25656/01:5767

in Kooperation mit / in cooperation with:

LTZ.JUVENTA

http://www.juventa.de

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch ausschießlich für den persönlichen, nich-kommerzeilein Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Einschientsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Köplien dieses Dokuments müssen alle Uhreberrechtshirwisels und sonstigen Hinweise auf gesetzlichten Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in grendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen

der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to

using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use Inis document solely intended for your personain, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Digitalisiert Kontakt / Contact:

pedocs

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung E-Mail: pedocs@dipf.de Internet: www.pedocs.de

301:1 (05) 75E

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation **Journal for Sociology** of Education and Socialization

23. Jahrgang / Heft 4/2003

7 at 6, 100 12 25 40

Schwerpunkt/Main Topic

Rainer Watermann, Monika Buhl

Schule und politische Sozialisation

School and Political Socialization

Zur Einführung in den Themenschwerpunkt: Schule und politische Sozialisation	
Introductory Remarks to this Issue's Focus: The Role of Schools for Political Socialization	340
Peter Noack	
Schultypspezifische Variation politisch-sozialer Toleranz – nur eine Frage der Selektion?	
Variation in Students' Socio-political Tolerance Between School Types – Just a Selection Effect?	343
Rainer Watermann	
Diskursive Unterrichtsgestaltung und multiple Zielerreichung im politisch bildenden Unterricht	
Discursive Teaching Style and Attainment of Multiple Goals in Civic Education Classes	356
Christine Schmid	
Fördert der Schulunterricht an Gymnasien das politische Interesse von Jugendlichen?	
Does Civic Education Promote the Political Interest of High-School Students?	371

Monika Buhl Schulqualität und politische Sozialisation. Individuelle und klassenbezogene Zusammenhänge des Schüler-Lehrer-Verhältnisses mit Aspekten politischer Identität School Quality and Political Socialization. Individual and Class Level Associations Between Student-Teacher-Relationship and Aspects of Political Identity	385
Beiträge	
Christian Babka von Gostomski Einflussfaktoren inter- und intraethnischen Gewalthandelns bei männlichen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen Determinants of Inter- and Intra-Ethnic Violence Among male German, Turkish and Eastern Resettler Adolescents	390
Michael Feldhaus "Remote control" durch das Mobiltelefon – empirische Ergebnisse zu einer neuen Qualität in der Soziologie der Erziehung Remote Control – the Use of the Mobile Phone in the Family	416
Rezensionen/Book Reviews	
Einzelbesprechung A. Ittel über H. Uhlendorf und H. Oswald (Hrsg.) "Wege zum Selbst" L. Stecher über H. Reinders "Jugendtypen"	433 435 437
Aus der Profession/Inside the Profession	
Tagungsbericht Über ein deutsch-französisches Kolloquium und das Werk Pierre Bourdieus berichtet M. Rieger-Ladich	439
Magazin Eine Internet-Debatte über "Qualitätsstandards qualitativer Sozialforschung"	443
Veranstaltungskalender	445
Vorschau/Forthcoming Issue	445

Redaktionsmitteilungen Über den Eingang und die Begutachtung von Manuskripten	
Ausschreibung des Themenschwerpunktes "Gesundheitsforschung in	
Geschlechterperspektive"	447
Ausschreibung des Themenschwerpunktes "Bildungsmöglichkeiten: Die Rolle der Schule"	448

Liebe AbonnentInnen,

ab 1. Januar sehen wir uns leider gezwungen, die Bezugspreise zu erhöhen. Ab 2004 kostet das Abonnement \in 67,–. Die Versandkosten betragen \in 4,20 im Inland und \in 10,50 im Ausland.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

Juventa Verlag

Michael Feldhaus

"Remote control" durch das Mobiltelefon – empirische Ergebnisse zu einer neuen Qualität in der Soziologie der Erziehung¹

Remote Control – the Use of the Mobile Phone in the Family

Vor dem Hintergrund einer rasanten Verbreitung des Mobiltelefons im privaten familialen Bereich geht der Aufsatz der Frage nach, inwieweit das Handy von Eltern zur Erziehung ihrer Kinder eingesetzt wird. Die empirischen Auswertungen des qualitativen Materials zeigen u.a., dass das Mobiltelefon mit seiner jederzeit möglichen Erreichbarkeit zur sozialen Kontrolle der Jugendlichen herangezogen wird. Die Erklärungen für soziale Kontrolle mittels des Mobiltelefons auf Seiten der Eltern werden zum einen gesehen in einem mangelnden Vertrauensverhältnis zu den jugendlichen Kindern im Hinblick auf ihr Ausgehverhalten sowie zum anderen in der internalisierten Norm einer verantworteten Elternschaft. Ferner weisen die Analysen eine Verstärkung der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung bezüglich des Erziehungsverhaltens nach, dahingehend, dass ausschließlich Mütter – auch wenn sie beruflich tätig und außer Haus sind – sich um die erzieherischen Belange ihrer Kinder kümmern.

Schlüsselwörter: Familie, Erziehung, mobile Kommunikation, soziale Kontrolle, verantwortete Elternschaft

Against the background of the growing use of the mobile phone in the private sphere, the article examines the questions of how ubiquitous contactability is integrated by parents in their child education. The analyses of the empirical material show that the contactability is used to control the teenager outside the private sphere. The mobile phone enables a remote control. There are two explanations for this parental behaviour. On the one hand a lack of trust between the parents and theirs children. On the other hand the duty of the parents to be concerned about theirs children. Moreover the results indicate a reinforcement of a sex-specific behaviour, because in most of the cases mothers use the mobile phone for family affairs even so when the are at work. Keywords: family, education, mobile communication, social control, parenthood

1. Vorbemerkung

Die Familiensoziologie und die Erziehungsforschung haben sich in vielfältiger Weise der Nutzung von Medien in familialen Zusammenhängen zugewandt. Gleich, ob es um das Leseverhalten von Kindern geht, um das Telefonverhalten der Familienmitglieder und insbesondere der Jugendlichen, um die Lektüre der Tageszeitungen, dem musikalischen Geschmack, die Benutzung des Internet oder um die Erweiterung der Familie um das "Familienmitglied Fernsehen" (Hurrelmann, Hammer & Stelberg, 1996), Kommunikationsmedien haben und werden weiterhin das familiale Zusammenleben beeinflussen.

¹ Der Autor dankt den anonymen Gutachtern f
ür hilfreiche Anregungen zu einer fr
üheren Version des Aufsatzes.

In dieser Hinsicht lässt sich ein allgemeiner Trend beobachten: die "Mediatisierung der Familie" nimmt weiter zu. Gehörten Briefe, Bücher, Musikmedien, Radio, Zeitungen und Zeitschriften zu den frühen Familienmedien, eroberte der Fernseher, gefolgt vom Festnetztelefon den familialen Bereich. Gegenwärtig löst sich die "familiale Feuerstelle" um das Fernsehen durch den Zukauf von Zweit- und Drittgeräten auf, wie auch die jugendlichen Kinder mehr und mehr eigene ISDN-Telefonleitungen, mit eigener Telefonnummer ins separierte Jugendzimmer bekommen. Auch die "neuen Medien" wie Internet und Mobiltelefone finden millionenfach Einzug in das Familienleben (vgl. Logemann & Feldhaus, 2002).

Diese verschiedenen Medien betrachtend fällt auf, dass hinsichtlich der Verbreitung jener Medien kein anderes Medium in einer derartig kurzen Zeitspanne eine "Veralltäglichung von Technik" seitens der Familienmitglieder erfahren hat, wie das Mobiltelefon. Trotz einer fast 100%igen Ausstattung familialer Haushalte mit Festnetztelefonen, hat sich das Handy massenhaft (mehr als 55 Mio. in Deutschland) verbreitet. So zeigen die repräsentativen Umfragen der Allensbacher Computer- und Telekommunikationsanalysen (2002) für das Jahr 2002, dass 71% der 14- bis 64-Jährigen ein Mobiltelefon besitzen². Auch der Anteil derjenigen, die planen, sich in den nächsten ein bis zwei Jahren ein Mobiltelefon anzuschaffen, nimmt weiterhin zu und beträgt für das Frühjahr 2002 ca. 30% (1999 = 20%; 2000 = 28%; ACTA, 2002). Hierbei handelt es sich in hohem Maße bereits um Ersatzanschaffungen, was auf eine Konsolidierung der Handy-Nutzung bzw. des Handy-Besitzes hinweist, und signalisiert, dass es sich dabei nicht um eine reine "Modewelle" handelt: Die Nutzer haben anscheinend die Vorteile des Mobiltelefons zu schätzen gelernt.

Basierte der breite private Anschaffungsprozess zunächst auf einer jugendlichen Modewelle, geht die Anschaffung nunmehr nicht mehr allein von den Jugendlichen, sondern auch von den Eltern aus. Nicht nur Jugendliche haben das Handy für ihre Zwecke im Rahmen einer zu durchlaufenden Jugendphase entdeckt (Logemann & Feldhaus, 2002; Höflich & Rössler, 2000; Döring, 2002; Höflich, 2001), sondern auch Eltern instrumentalisieren das Mobiltelefon für familiale Aufgaben: Es wird genutzt, um die klassischen Funktionen von Familie wie die Organisationsfunktion, die Sicherheitsfunktion, die Funktion emotionaler Stabilisierung sowie die hier im Folgenden näher zu untersuchende Erziehungsfunktion zu unterstützen.

Die Technik des Mobiltelefons erweitert die familialen Kommunikationsmöglichkeiten: Die räumliche Integration – so könnte man systemtheoretisch analysieren –, die die jeweiligen Freiheitsgrade der Systeme, also die Menge der Kommunikationsmöglichkeiten in Abhängigkeit vom Raum betrachtet, verliert an Bedeutung (Luhmann, 1997, S. 314, S. 601ff.; Burkart, 2000). Die Aufhebung räumlicher Beschränkungen steigert die Kommunikationsmöglichkeiten des jeweiligen Systems in hohem Maße. Familiale Kommunikation wird durch mobile Kommunikation potenziell vollständig entlokalisiert, d.h. Kommunikation ist nicht mehr an einen bestimmten Ort gebunden. Dies bedeutet nicht,

^{2 69%} der 14- bis 15-Jährigen; 84% der 16- bis 17-Jährigen; 88% der 18- bis 19-Jährigen; 88% der 20- bis 24-Jährigen (ACTA, 2002: eigene Berechnungen).

dass die familiale Interaktion unter Anwesenheit keine Rolle mehr spielt, sondern es unterstreicht lediglich, dass durch die Technik des Mobiltelefons sich die familialen Kommunikationsmöglichkeiten um eine grundsätzliche, zuvor noch nie in der Geschichte dagewesene Möglichkeit erweitert hat.

Damit wird auch das auf Kommunikation basierende Erziehungsverhalten der Eltern von einer Ko-Präsenz entbunden. Dieser Prozess, der mit dem Festnetztelefon begann, mündet durch die mobile Kommunikation in eine ubiquitäre, ortsunabhängige Erreichbarkeit. Elterliche Erziehung und auch elterliche Kontrolle der Kinder (remote control) ist jederzeit möglich. Die Emergenz elterlicher Erziehung liegt in theoretischer Hinsicht zunächst darin, dass es keinen Bereich außerhalb der Einflussmöglichkeiten mehr gibt. Die Soziologie der Erziehung muss die mögliche Ubiquität elterlichen Erziehungsverhaltens, die sich durch die Verbreitung des Mobiltelefons einstellt, berücksichtigen.

Dies antizipierend hat das Forschungsprojekt "Chancen und Risiken der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien für den privaten Bereich" (Nave-Herz, 2000) auch nach dem Einsatz, nach der Motivation sowie nach den subjektiven Bedeutungszuschreibungen von mobiler Kommunikation im Rahmen elterlicher Erziehung gefragt³. Konkret: Erfolgt ein Einsatz des Mobiltelefons im Rahmen elterlicher Erziehung? Und wenn ja, welche Motivationen und subjektiven Bewertungen liegen einem derartigen Einsatz aus der Sicht der Eltern und aus der Sicht ihrer jugendlichen Kinder zu Grunde?

2. Methodische Anmerkungen

Die folgenden Ergebnisse resultieren aus einer qualitativen Untersuchung des oben erwähnten Forschungsprojektes. Im Zentrum des Projektes steht die Frage nach der Integration neuer Medien in die Familie und daraus resultierender Chancen und Risiken für das familiale Zusammenleben. Es wurden zum Mobiltelefon 30 Familienfallstudien durchgeführt, in denen Eltern (20 Zwei-Eltern-Familien und 10 Familien alleinerziehender Mütter) und ihre jugendlichen Kinder (im Alter zwischen 14 bis 18 Jahren, gleichverteilt nach Geschlecht und den drei Schulstufen) getrennt voneinander mit leitfadengestützten Interviews befragt wurden⁴. Insgesamt liegen damit 60 qualitative Interviews vor. Es wird die ganze Familie in die Analyse einbezogen, was Bertram hinsichtlich der Thematik von "Familie und Medien" als fruchtbaren Zugang hervorhebt (1990, S. 5). Die Auswertung des qualitativen Materials der Familienfallstudien orientiert sich an dem Vorgehen des "thematischen Kodierens", wie es Flick für eine "Psychologie des technisierten Alltags" entwickelt hat

418

³ Das Forschungsprojekt wird finanziert aus Mitteln der VW-Stiftung, unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Dr. h.c. R. Nave-Herz, Universität Oldenburg.

⁴ Thematische Schwerpunkte der leitfadengestützten Interviews (Eltern und Kinder): Anschaffungsgründe, -diskurs und -realisierung; persönliche und gegenseitige Bedeutungszuschreibung an die Mobilfunktechnik; Beurteilung der Erreichbarkeit; familialer Kontext (z.B. berufliche Mobilität, Schule, Freundeskreis, Freizeit); Veränderungen in der Familie; Konflikte bezüglich des Handys; Nutzungsformen des Mobiltelefons; Störungspotenzial innerhalb und außerhalb der Familie; Beurteilung technischer Eigenschaften; familiale Funktionen und Mobiltelefon.

(vgl. Flick, 1996, S. 116ff.)⁵. Textliche Strategien in der qualitativen Sozialforschung zur Validierung der Ergebnisse bestehen nicht nur in der Offenlegung des methodischen Vorgehens, sondern ebenso in der Möglichkeit, den Interpretationsprozess nachvollziehen oder kritisieren zu können (Prinzip der Intersubjektivität). Interviewzitate sollen demnach die hier vorgebrachten Argumentationen stützen.

3. Erziehungsfunktionen des Mobiltelefons - empirische Ergebnisse

In den Familienwissenschaften besteht Einigkeit darin, dass die Erziehung der Kinder eine zentrale Funktion der Familie ist. Das Recht und die Pflicht zur Erziehung ist nicht nur im Grundgesetz festgeschrieben, sondern als "Norm verantworteter Elternschaft (...) hochgradig internalisiert" und als Aufgabe an das Familienleben gestellt (Kaufmann, 1995, S. 42). Von den leiblichen Eltern wird erwartet – so Kaufmann (ebd.) –, dass sie die Verantwortung für das Leben ihres Kindes durch Pflege und Erziehung übernehmen. Ob und in welchem Maße Eltern dieser Aufgabe nachkommen, ist dann eine empirische Frage nach erbrachten familialen Leistungen. Vor dem Hintergrund der technisch möglichen, jederzeitigen Erreichbarkeit von Eltern und ihren Kindern, sei die Frage gestellt, inwieweit das Mobiltelefon eben zur Unterstützung des elterlichen Erziehungsauftrages eingesetzt wird und welche neuen Qualitäten in der Erziehung der Kinder damit auftreten können.

Die Auswertung der qualitativen Interviews ergibt, dass in 19 von 30 Familien das Mobiltelefon zur Unterstützung elterlicher Erziehungsziele eingesetzt wird. Hierbei ließen sich drei unterschiedliche erzieherische Nutzungsformen über jene Fälle hinweg analysieren, wobei auch in einer Familie bspw. zwei Anwendungsformen auftreten können:

- 1. Absprachen über neue Vereinbarungen: Kommunikation über Ge- oder Verbote (z.B. Aushandeln einer zeitlichen Verlängerung in der Disko)
- 2. Soziale Kontrolle der Eltern bei abweichendem Verhalten der jugendlichen Kinder (z.B. das Nicht-Einhalten zuvor vereinbarter Absprachen)
- Soziale Kontrolle als Überprüfung jugendlicher Handlungen

Im Folgenden werden die einzelnen Anwendungsformen genauer analysiert.

⁵ Mit dem thematischen Kodieren wurde von Flick (1996) in Anlehnung an Strauss (1991) ein spezielles Interpretationsverfahren entwickelt: Die qualitative Analyse beginnt mit einer Kurzbeschreibung des Falles, gefolgt von einer Feinanalyse des Materials, wobei sich das explizit thematisierte Technikverständnis herauskristallisiert. Als Orientierung dient das von Strauss vorgeschlagene Kodierparadigma, welches Leitfragen an jedes Interview stellt, und zwar nach den Bedingungen (Warum? Was führte zu der Situation? Hintergrund? Verlauf?), nach der Interaktion (Wer handelte? Was geschah?), nach Strategien (Welche Umgangsweise liegen vor?) sowie nach Konsequenzen (Was veränderte sich? Folgen? Resultate?). Darauf aufbauend wird mittels des offenen und selektiven Kodierens ein Kategorienschema des einzelnen Falles entwickelt. Nach den ersten Fallanalysen werden die dabei entwickelten Kategorien und die thematischen Bereiche, auf die sie sich in den einzelnen Fällen beziehen, miteinander verglichen. Daraus resultiert eine thematische Struktur, die für die Analyse weiterer Fälle zugrundegelegt wird, um deren Vergleichbarkeit nunmehr über alle Fälle hinweg zu erhöhen.

3.1 Absprachen über Vereinbarungen

In vier von 30 Fällen wird von den Eltern und ihren Kindern berichtet, dass das Mobiltelefon auch dazu genutzt wird, um über Vereinbarungen mit den Eltern neu zu "verhandeln". Die Entwicklung vom "Befehls- zum Verhandlungshaushalt", wie es de Swaan (1982) beschrieb, bedient sich hierbei anscheinend neuester technischer Entwicklungen. So versuchen Jugendliche ihre Eltern nunmehr auch per SMS zu überzeugen, die Ausgehzeiten noch ein wenig zu verlängern, "weil es gerade so schön ist". Nach Ansicht der Jugendlichen ist die Chance auf eine Verlängerung größer, wenn man die Bitte schriftlich formuliert und die Eltern nicht direkt in der Leitung hat.

Int.: "Benutzt du das Handy auch, um noch mal "Nachschlag' zu holen?" Tochter: "Ja, manchmal, dann schreibe ich einfach: Ja, ich komme doch noch später. Und wenn ich jetzt weiß, dass meine Eltern irgendwie doch nicht das so gut finden, dann schreibe ich lieber eine SMS, dann können se nix dagegen sagen. Dann schreibe ich: Ich komme dann und dann, und basta, aus! Dann muss ich jetzt nicht irgendwie noch erklären, weshalb und wieso". Int.: "Und gibt es da so ein Richtwert? Sagen sie bei SMS eher ja oder nein?" Tochter: "Ich weiß nicht, also wenn ich so mit denen telefoniere, kommt es doch so: Oh ja, ein bisschen früher kannst du doch kommen. Da lassen sie SMS doch besser durch" (F4).

Mutter: "Wenn man anruft, dann kann die Mutter ganz anders reagieren, als wenn irgendwie eine Kurznachricht kommt. Dann bin ich ja in einem Zugzwang, dass ich sie anrufe." Int.: "Also ist es so, dass man nicht so leicht raus kommt aus einem Gespräch, wenn man erst mal miteinander telefoniert, also Eltern mit ihren Kindern?" Mutter: "Man sagt dann eher, ja ist in Ordnung, bei einer SMS" (F19).

Das Interviewbeispiel zeigt, dass man dabei als Elternteil fast schon in "zwanghafte Lagen" kommen kann, dahingehend, dass die Anfrage der Tochter so gestellt ist, dass es sich eigentlich nicht mehr um eine Anfrage handelt, sondern um eine Mitteilung bzw. Bekanntgabe. Dadurch gerät die Mutter ihrerseits in die Pflicht, will sie an ihren Erziehungszielen festhalten, wiederum die Initiative zu ergreifen.

Diese Form des Einsatzes, die nicht mit der allgemeinen Organisationsfunktion vergleichbar ist, wird jedoch nur von sehr wenigen Jugendlichen und Eltern benannt und stellt eher die Ausnahme dar. Wenn es in den Abend hineingeht, dann werden zuvor mit den Kindern in der Regel feste Zeiten vereinbart. Halten sich die Kinder jedoch nicht an zuvor getroffene Vereinbarungen, dann dient das Handys den Eltern als Medium sozialer Kontrolle.

3.2 Soziale Kontrolle bei abweichendem Verhalten

Die soziologische Definition dessen, was unter sozialer Kontrolle verstanden werden kann, stellt sich sehr vielfältig dar (vgl. Peters, 1995, S. 129ff.). Im allgemeinen soziologischen Sprachgebrauch werden unter sozialer Kontrolle Prozesse verstanden, mit deren Hilfe eine Gesellschaft ihre Mitglieder zu erwünschtem und normenkonformem Verhalten anleiten will. Soziale Kontrolle zielt demnach darauf ab, vor einer geltenden Norm, abweichendes Verhalten zu verhindern. Theoretische Arbeiten aus der Familienpsychologie betonen nunmehr, dass vermehrt auch das Telefon und das Mobiltelefon als Instrumente der Überwachung eingesetzt werden könnten (vgl. Hofer & Pikowsky, 2002, S. 262). Mit einer Überwachung ist zum einen die Reduktion eigener (elter-

licher) Ängste verbunden, zum anderen die Angst vor deviantem Verhalten der jugendlichen Kinder (vgl. Noack, 2002, S. 163).

In seinen begrifflichen Analysen weist Peters insbesondere darauf hin, dass hinsichtlich einer Diagnose einer Handlung als Kontrollhandlung der subjektive Sinn des Kontrolleurs in einer sozialen Beziehung nicht allein durch dessen Aussage dem Interviewer gegenüber zur Geltung kommt. Er verwendet das Beispiel, dass es durchaus möglich ist, dass ein Sozialarbeiter die Einweisung eines Patienten als "Hilfe" beschreibt, wohingegen es sich auch um eine Art sozialer Kontrolle handelt, nämlich den Einweisenden – und die Gesellschaft – davor zu schützen, nicht abweichend zu handeln. Bei der Operationalisierung und Diagnose einer sozialen Kontrollhandlung "sollte der subjektive Sinn wenn möglich auch anhand des erkennbaren Handlungsanlasses ermittelt werden (...) Nur wenn der handelnde Kontrolleur die Handlung des Adressaten als abweichend definiert – in welcher Begrifflichkeit auch immer –, wäre eine Handlung des Kontrolleurs unserer Empfehlung zufolge als Kontrollhandlung zu identifizieren" (Peters, 1995, S. 134).

Mit einer derartigen Analyse sozialer Kontrollhandlungen – so Peters weiter – lädt der Sozialforscher sich jedoch erhebliche Probleme bei der empirischen Ermittlung auf, da der subjektive Sinn nicht in jeder Situation klar als Kontrollhandlung identifiziert werden kann. Soziale Kontrolle ist daher kontextspezifisch, wie auch Green in Bezug zur Kontrollfunktion mittels Mobilkommunikation betont: "What parents define as concern for safety, for example, may be experienced by teenagers as "surveillance' of their activities" (Green, 2002, S. 42). Im Folgenden wird versucht, anhand mehrerer Beispiele und dazugehöriger Interviewsequenzen zu verdeutlichen, wie die Form sozialer Kontrolle durch das Mobiltelefon ausgeführt werden kann.

Aus 13 Familienfallstudien geht hervor, dass das Mobiltelefon seitens der Eltern eingesetzt wurde, um an zuvor getroffene Vereinbarungen zu erinnern. In 10 Fällen ging es inhaltlich um zeitliche Absprachen, die von den Jugendlichen nicht eingehalten wurden. Die Eltern haben dann versucht, über das Mobiltelefon ihre Kinder zu erreichen, um sie an die Abmachungen zu erinnern:

Beispiele:

Vater: "Mehr oder weniger wird es doch auf den Punkt hinauslaufen, einfach daran zu erinnern: Halt, stopp! Hast du das vergessen? Aber so ab einer viertel Stunde dann fangen wir schon an, uns zu melden. Also 10 Minuten, fünf Minuten sicherlich nicht". Seine Frau: "Ja, bis zu 15 Minuten ist immer Spielraum". Ihr Mann: "Aber dann melden wir uns" (F6).

Mutter: "Aber am Anfang, wo sie so anfing flügge zu werden, da hat sie immer mächtig über die Stränge gehauen. Und dann konnte ich sie halt auch eben direkt schon mal anrufen und sagen: Hier, kuck mal auf die Uhr!" (F9).

In den drei verbleibenden Familien wurde das Handy eingesetzt, um das Kind wieder nach Hause "żurückzupfeifen", weil die von den Eltern aufgetragenen Aufgaben (z.B. das "so beliebte" Aufräumen der Zimmer) seitens der Kinder nicht erfüllt wurden. Die Eltern haben ein derartiges Verhalten nicht durchgehen lassen und ihre jugendlichen Kinder angerufen, sie möchten sofort nach Hause kommen, um die Aufgaben zu erledigen.

Beispiele:

Mutter. "Also ich habe vielleicht zwei oder dreimal meinen Sohn angerufen, weil ich sauer auf ihn war, weil er zu Hause nicht seine Arbeit getan hat und dann weggefahren ist. Und wenn ich dann wirklich mal sauer bin, dann rufe ich ihn auch an, wie gesagt, auch auf Handy" (F17).

Tochter: "Wenn meine Mutter irgendwie sagt, sage mal, solltest du nicht zu Hause bleiben oder solltest du nicht erst dein Zimmer aufräumen bevor du weggehst, dann würde ich am liebsten wieder auflegen, aber das mache ich nicht, ich weiß nicht, manchmal ist es so, dann weiß ich, also wenn du jetzt auflegst, kannst du gar nicht mehr nach Hause kommen" (F20).

Sohn: "Letztens war es dann doch schlecht, dass ich ein Handy mit hatte. Kann natürlich positiv sein, aber kann auch negativ sein. Wir waren unterwegs und dann, ja ruft die Mutter an, ja, du musst nach Hause! Früher gab es den Stress erst wenn man nach Hause kam. Das ist also der Haken" (F22).

Die Erreichbarkeit über das Mobiltelefon ermöglicht demnach den Eltern einen unmittelbaren Zugriff auf ihre Kinder, auch wenn diese längst nicht mehr in Sicht- und Rufweite sind. Hier könnte man zwar einwenden, dass die Jugendlichen das Mobiltelefon ausschalten könnten, um sich den Zugriffen der Eltern zu widersetzen. Eine derartige Verweigerung der Erreichbarkeit wird jedoch von den Eltern nicht toleriert und ist im Nachhinein gegenüber den Eltern begründungspflichtig: Die Eltern verlangen von den Jugendlichen, dass sie das Handy einschalten, wenn sie das Haus verlassen. Aber die Jugendlichen schalten auch von sich aus, das Mobiltelefon nicht aus, weil sie selber Angst haben, bedeutende Nachrichten aus ihrer Peer-Group nicht rechtzeitig erfahren zu können (vgl. Feldhaus, 2003b).

Dieser Einsatz des Mobiltelefons im Rahmen sozialer Kontrolle dient dazu "die Normkonformität des Abweichlers wiederherzustellen" (Peters, 1995, S. 131; Noack, 2002, S. 163), d.h. die elterlichen Anweisungen zu befolgen. Das Mobiltelefon wird herangezogen als ubiquitär einsetzbares Medium zur sozialen Kontrolle der Kinder vor dem Hintergrund einer Norm verantworteter Elternschaft (Kaufmann, 1995), die vorschreibt, sich um seine Kinder zu kümmern. Dieses "kontrollierende Elternverhalten" beruht auf "deren Bewusstsein, für die Entwicklung ihrer Kinder verantwortlich zu sein" (Hofer & Pikowsky, 2002, S. 248). Die Handlungen der Kinder werden in den genannten Fällen seitens der Eltern als abweichend definiert und die dabei seitens der Eltern auftretenden Emotionen wie Enttäuschung, Wut oder Angst werden mittels des kommunikativen Zugangs über das Mobiltelefon zu kompensieren versucht. Ein unpünktliches Verhalten wird von den Eltern nicht ausschließlich als eine Missachtung ihrer elterlichen Autorität gedeutet, sondern die Eltern äußern, dass Kinder auch einfach die "Zeit vergessen" können, wenn sie mit ihren Freunden zusammen sind. Im Vordergrund steht als Motivation das Sicherheitsbedürfnis der Eltern, "ob alles in Ordnung ist".

Dennoch dient das Mobiltelefon den Eltern in den Fällen, wo unpünktliches und damit unverantwortliches Verhalten der Jugendlichen gegenüber den Eltern vorliegt, zur Unterstützung zur Herausbildung von Verantwortungsbewusstsein, zur Erinnerung an ein vorliegendes abweichendes Verhalten seitens der jugendlichen Kinder. So ist es hinsichtlich der Qualität des Erziehungsverhaltens etwas anderes, ob die Diskussion zu einem späteren Zeitpunkt ein-

setzt, nachdem die Jugendlichen die Grenze bereits deutlich verschoben haben, oder ob die "elterliche Leine" sofort greift, wobei gerade das Ausloten der gesetzten Grenzen zwischen Eltern und Jugendlichen eine bedeutende Rolle im familialen und jugendlichen Entwicklungsprozess hin zu mehr Selbstständigkeit spielt.

Die in dieser Form kontrollierten Kinder gehören dem jüngeren und mittleren Alter unseres Samples an: d.h. zwischen 12 – 16 Jahren; unabhängig vom Geschlecht und Bildung. Der Einsatz des Mobiltelefons erfolgt generell, sobald die Jugendlichen die Zeit über einen gewissen Toleranzbereich hinaus überschritten haben. Die in dieser Form kontrollierten Kinder tolerieren ein derartiges Erziehungsverhalten ihrer Eltern. Sie sehen ein, dass sie sich nicht an die mit den Eltern getroffenen Vereinbarungen gehalten haben. Eltern hätten in diesen Fällen – wie es ein Jugendlicher ausdrückte –, "ein Recht darauf, hinterher zu telefonieren". Die jungen Erwachsenen hingegen werden nicht mehr kontrolliert.

3.3 Soziale Kontrolle als Überprüfung jugendlicher Handlungen

Eine andere Qualität sozialer Kontrolle mittels des Mobiltelefons liegt vor, wenn Eltern nicht erst dann anrufen, wenn die Kinder sich nicht an die gemeinsamen Abmachungen halten, sondern wenn zwischendurch angerufen wird, was die Jugendlichen machen, ob sie z.B. noch immer dort sind, wo sie sein sollten. Der qualitative Unterschied zur vorhergehend beschriebenen Form sozialer Kontrolle im Rahmen elterlicher Erziehung liegt darin, dass die Absprachen nunmehr seitens der Eltern nicht respektiert und die garantierten Freiheiten, außerhalb elterlicher Kontrolle seine Freizeit zu gestalten, nicht eingehalten werden.

Das Kontrollieren der Aktivitäten und das Nicht-Gewähren altersgerechter Freiräume der Kinder steht jedoch im Allgemeinen dem Lernen von Selbstbestimmung, Selbstverantwortung und sozial verantwortlichem Gebrauch der persönlichen Freiheit einschränkend gegenüber (vgl. Hofer & Pikowsky, 2002, S. 248). Es ist damit konträr zu dem, was als Entwicklungsaufgabe an die Jugendlichen gestellt wird: nämlich die Ausbildung einer selbstbewussten Identität und selbstbestimmten Persönlichkeit (Oerter & Dreher, 1995; Hurrelmann, 1997). Familiensoziologisch interessieren insbesondere die familialen (Kommunikations)Strukturen, die zum Auftreten einer derartigen sozialen Kontrolle seitens der Eltern führen.

Bei einem Drittel der befragten Familien wird das Mobiltelefon der Eltern in dieser zuletzt beschriebenen Form eingesetzt, um ihre jugendlichen Kinder zu kontrollieren. Die Analyse sozialer Kontrolle ist jedoch nicht ganz unproblematisch – worauf bereits mit Peters (1995, S. 134) hingewiesen wurde –, da die Jugendlichen bzw. deren Eltern oftmals nicht von sich aus sagen – jedenfalls weniger in einer Interviewsituation –, dass sie kontrolliert werden bzw. kontrollieren, d.h. der Handlungsanlass muss bei der Analyse des subjektiven Sinns der Handlung mit einbezogen werden. Hierzu werden beispielhaft die als zentral angesehenen Aussagen aus den Interviews dreier Familien zusammengestellt, und zwar jeweils die Eltern- und Jugendlichenperspektive.

Beispiel 1:

Elternperspektive:

Mutter: "Oder wir rufen zwischendurch mal an, nach einer Stunde oder nach 2 Stunden, ob alles in Ordnung ist". (...)

Mutter: "Bei unserer Tochter ist es jetzt so, sie muss es mitnehmen, wenn sie irgendwo hingeht. Die fangen ja jetzt auch an, die werden jetzt auch oder kommen langsam in das Alter, dass sie abends auch mal länger bleiben, oder sie geht zur Tanzschule oder irgendwo und dann muss sie es mitnehmen". (...)

Mutter: "Irgendwo ja klar, irgendwo ist das ein Stück Sicherheit, die Kinder mögen das zwar nicht so gerne. Gestern hat sie mich auch wieder angemotzt, warum hast du mich immer angerufen, wo ich bin oder so, aber irgendwo ist es auch ein Stück Sicherheit". (...)

Int.: "Wie reagiert dann Ihre Tochter, also es ist ja, wenn man sich die Seite der Jugendlichen dann mal vor Augen hält, die ziehen mit ihren Freunden durch die Gegend, also wie reagiert dann ihre Tochter?"

Mutter: "Ja, sie sagt das auch schon manchmal: Nun rufe nicht ständig an! Ich mache das auch normal nicht ständig, es ist nur eben wenn was ist oder wenn sie nichts von sich hören lässt oder so. Also gerne wollen die das nicht. Deshalb sage ich dann auch schon, dann musst du von dir aus anrufen". (...)

Perspektive der Tochter (14 Jahre):

Tochter: "Ich war Samstag in der Stadt, da hat mich meine Mutter zweimal angerufen, weil sie irgendwie sagen wollte, ja dann kannst du noch länger in der Stadt bleiben und so. Manchmal nervt das schon, aber ist eigentlich okay. Besser als wenn ich jetzt gar nicht irgendwie raus dürfte". (...)

Int .: "Wie findest Du diese Erreichbarkeit?"

Tochter: "Manchmal nervt es halt, wenn man mit seinen Freunden unterwegs ist und die Eltern rufen dann irgendwie an oder so". (...)

Int.: "Was macht Ihr dann, wegdrücken?"

Tochter: "Nee, dann telefonieren wir irgendwie ganz kurz und dann ist das eigentlich auch geregelt, dann lassen die Eltern einen auch in Ruhe". (F16)

Beispiel 2:

Elternperspektive:

Mutter: "Also er wird langsam "flügge", er geht öfters raus, ist schön, dass ich ihn jetzt überall zurückpfeifen kann oder mal fragen kann, was machst du gerade, du hast doch nicht vor, länger zu bleiben oder so". (...)

Vater: "Ja, man kann sie (die Kinder; MF) ja nicht immer zu Hause festhalten, müssen sich ja irgendwo zusammen treffen, Freundschaften. Aber es ist gut, wenn wir wissen wo er ist. Wir sind nun ruhiger als Eltern, aber seitdem er jetzt Handy hat, dann fragen wir, okay, wo bist du?" (...)

Perspektive des Sohnes (15 Jahre):

Int.: "Hat sich bei Euch in der Familie denn seitdem was verändert, seitdem Du ein Handy hast?"

Sohn: "Ich weiß es nicht genau, also früher als ich kein Handy hatte, war ich draußen, meine Mutter konnte mich nicht erreichen, bin ich immer nach Hause gekommen, was wir so abgesprochen haben, aber jetzt, wenn mal zu Hause was zu tun ist, ruft sie mich an, dann komme ich auch. Sonst konnte sie mich ja gar nicht erreichen, jetzt ruft sie einfach an." (...)

Int.: "Wie findest Du das denn?"

Sohn: "Manchmal ärgert mich das so, wenn ich nach Hause muss und irgendwas machen muss, wenn es gerade so Spaß macht zwischen den Freunden, aber manchmal ist mir das auch egal, gehe ich nach Hause" (F23).

Beispiel 3:

Elternperspektive:

Mutter: "Doch ja, ja ich rufe ihn ab und zu an. Also er hat gerade seinen Job angefangen, hat er vielleicht auch erzählt und irgendwie Essen wir ja abends warm und ich muss einfach dann schon mal wissen, ob ich jetzt braten anfangen kann oder nicht. Oder wenn schlechtes Wetter ist, dann rufe ich schon mal an, wo bist du gerade, wie weit bist du noch entfernt, oder wann kommst du nach Hause. Also und ich habe ihn auch dreimal kontrolliert abends über sein Handy, als sie in dem Harry Potter Film waren, und der zu spät begonnen hatte und die Zeit, er ist erst 14, da war er um Viertel nach 23 Uhr oder so nicht zu Hause und dann rufe ich an". (...)

Int.: "Was bedeutet das Handy jetzt für Sie, also das Handy Ihres Sohnes?"

Mutter: "Also kein Kontrollorgan, also das haben wir nicht, aber schon mal eine Möglichkeit schnell zu kontakten". (...)

Perspektive des Sohnes (15 Jahre):

Int.: "Rufen Deine Eltern Dich häufiger an?"

Sohn: "Vielleicht einmal im Monat, wenn ich halt zu spät komme".

Int.: "Also erst in dem Moment, wo du quasi drüber bist über die Zeit".

Sohn: "Ja".

Int.: "Empfindest Du das als Kontrolle?"

Sohn: "Ab und an, wenn ich schon auf dem Weg bin und irgendwie 100 Meter weit von zu Hause entfernt, sie ruft an, ich meine, sie weiß nicht, dass ich dann da bin, aber irgendwie nervt mich das". (...)

Sohn: "Also ich mag es nicht, wenn meine Eltern, meine Freunde anrufen um zu fragen, wo ich bin. Ich habe so einige Zettel, mit den Handynummern meiner Freunde da, das mag ich nicht, wenn sie mich anruft".

Int.: "Dann wird über die Handys der Freunde, dann auch noch probiert".

Sohn: "Mhm."

Int.: ..Warum muss deine Mutter das denn machen, weil du dein Handy ausschaltest?"

Sohn: "Falls ich sage, das kommt ja häufiger vor, ich bin da und da und dann bin ich ganz woanders und meine Eltern mir nicht glauben, und dann ist das schlecht für mich, wenn sie meinen Freund anruft und der sagt, wieso der ist doch eigentlich ganz woanders, obwohl sie es nicht weiß".

Int.: "Aber sie könnten dich ja eigentlich immer per Handy erreichen oder wird da noch mal nachgeprüft, ob du auch wirklich da bist, wo du vorgibst zu sein?"

Sohn: "Ja, ob ich jetzt nun die Wahrheit sage oder nicht" (F29).

Trotz der erwähnten methodischen Schwierigkeiten lässt sich elterliche soziale Kontrolle aus dem Interviewmaterial explorieren: das Abfragen wo man ist, das stündliche Vergewissern, ob alles in Ordnung ist, das "Zurückpfeifen" des Sohnes; das Anrufen auf den Handys der Freunde, ob man die Wahrheit gesagt hat usw., all dies sind Anzeichen sozialer Kontrolle mittels des Mobiltelefons. Auch eine norwegische Untersuchung weist auf den Punkt sozialer Kontrolle durch mobile Kommunikation im Rahmen durchgeführter Familieninterviews hin (vgl. Ling, 1999). In diesem Sample brachte es eine Mutter auf dem Punkt: "We release them little by little". Deutlich werden aus dem Material die unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen an eine soziale Handlung ersichtlich. Nehmen Jugendliche ein derartiges elterliches Verhalten als soziale Kontrolle wahr, stehen bei den Eltern auch Motive der Fürsorge und des Beschützens im Vordergrund. Es wird darauf noch näher einzugehen sein.

Wird in 10 von 30 Familien das Mobiltelefon zur sozialen Kontrolle eingesetzt, stellt sich die Frage, warum gerade in jenen Familien und in den anderen 20 Familien nicht. Erste Hinweise könnte ein Vergleich des Einsatzes sozialer Kontrolle nach spezifischen Sozialvariablen bringen. Diesbezügliche theoretische Annahmen wären, dass gerade in den Fällen, wo die Jugendlichen anfangen, sich vom elterlichen Haushalt zu lösen, vermehrt seitens der Eltern das Bedürfnis nach sozialer Kontrolle entsteht. Zu vermuten ist daher, dass eher jüngere Jugendliche kontrolliert werden als ältere. Auch das Geschlecht könnte ein erklärender Faktor sein. Die Meldungen und Tatbestände über entführte und missbrauchte weibliche Jugendliche und Kinder sind höher als über männliche sowie auch die Attribuierung eines "schwachen" und "starken" Geschlechts einen Einfluss ausüben könnte. Auch könnte man annehmen, dass alleinerziehende Mütter eher dazu neigen, ihre jugendlichen Kinder zu kontrollieren, da sie die einzige regelmäßige Ansprechperson darstellen, die Erziehungsaufgabe nicht geteilt werden kann - so jedenfalls bei den hier interviewten alleinerziehenden Müttern – und sich daher besonders in der Pflicht sehen könnten, ihre Kinder zu kontrollieren. Ebenso ist die Annahme zu überprüfen, ob es sich bei den kontrollierten jugendlichen Kindern um Einzelkinder handelt. So ist in der Ehepaar-mit-einem-Kind-Konstellation strukturell der Ablösungsprozess von der Mutter erschwert, weil das Kind stets auf sie verwiesen ist, was zu einer emotional besonders intensiven Mutterbindung führen kann (Schütze, 1989, S. 313ff.). Ein ähnliches Phänomen trifft zu für das zuletzt geborene Kind, beachtet man die Ergebnisse zur Geschwisterforschung und die Rangfolge der Geschwister, besonders dann, wenn die älteren Kinder das Elternhaus bereits verlassen haben und ein hoher Altersunterschied besteht.

Die hier angeführten quantitativen Daten (vgl. Tab. 1) dienen lediglich dazu, nach gewissen Tendenzen zu suchen. Die qualitative Datenlage ersetzt in keinem Fall eine größere Fallzahl. Hier geht es lediglich darum, die Bandbreite möglicher Nutzungsformen zu erfassen, die dann später einer quantitativen Untersuchung zur Ergänzung dienen könnten.

Zur Vermutung das Alter betreffend lässt sich konstatieren, dass das Auftreten sozialer Kontrolle nicht an das Alter gekoppelt ist, jedenfalls nur sekundär. Primär geht es mit dem abendlichen Ausgehen der jugendlichen Kinder einher, welches wiederum an bestimmte Altersphasen gebunden ist. In diesem Sinne werden weniger jüngere Kinder kontrolliert, weil sie das Haus noch nicht

Tabelle 1: Soziale Kontrolle der Kinder durch die Eltern nach Alter, Bildung und Geschlecht der Jugendlichen (N= 43 befragte Jugendliche)

	Geschl	echt						
	Weiblich		%		Männlich		%	
Soziale Kontrolle: ja	7		37		4		17	
Soziale Kontrolle: nein	12		63		20		83	
Gesamt	19		100		24		100	
	Alter d	er jug	endliche	n Kind	ler			
	12-14 Jahre	%	15-16 Jahre	%	17-18 Jahre	%	19 u. älter	%
Soziale Kontrolle: ja	2	20	7	37	2	22	0	0
Soziale Kontrolle: nein	8	80	12	63	7	78	5	100
Gesamt	10	100	19	100	9	100	5	100
	Alleine	erziehe	end versu	ıs Zwe	ei-Eltern	-Fami	lie	
	Alleinerzieh. Mütter		%		Zwei-Eltern- Familie		%	
Soziale Kontrolle: ja	3		30		7		35	
Soziale Kontrolle: nein	7		70		13		65	
Gesamt	10		100		20		100	
(:)	Besuch	ite Scl	nulform	der Ju	gendlich	en		
	HS	%	RS	%	Gym.	%	Sonst.	%
Soziale Kontrolle: ja	2	28	3	25	6	37	0	0
Soziale Kontrolle: nein	5	72	9	75	10	63	8	100
Gesamt:	7	100	12	100	16	100	8	100

so oft für längere Zeit und insbesondere in die Abendstunden hinein verlassen, demnach keine Notwendigkeit für eine Kontrolle seitens der Eltern besteht. Bei den älteren Jugendlichen findet keine soziale Kontrolle statt, da sie nach Meinung der Eltern ein Alter haben, wo eine soziale Kontrolle nicht mehr notwendig und z.T. nicht mehr möglich ist, weil sie anfangen, ihren Weg mehr und mehr alleine zu gehen. Dies traf auch für die vorhergegangene Form sozialer Kontrolle zu. Damit bestätigen unsere Analysen zum Mobiltelefon die familienpsychologische These, dass soziale Kontrolle der Jugendlichen "offensichtlich in der mittleren Adoleszenz am wichtigsten (ist), wenn der Drang zur Autonomie und die außer Haus verbrachte Zeit ansteigen" (Hofer & Pikowsky, 2002, S. 250).

Das Geschlecht der befragten Jugendlichen scheint eine Rolle für soziale Kontrolle zu spielen, dahingehend, dass bei weiblichen Jugendlichen eher noch mal zwischendurch nachgefragt wird. Dennoch tritt soziale Kontrolle auch bei den männlichen Jugendlichen auf. Bezüglich der Situation des Alleinerziehens ist keine erhöhte Nutzung sozialer Kontrolle zu erkennen, ebenso wenig in Bezug zur Situation des Einzelkindes oder des jüngsten Kindes. Zwar weisen Gymnasiasten einen etwas höheren Wert auf als Jugendliche der Realschule oder der Hauptschule, ein Vergleich mit den Bildungsabschlüssen der Eltern ergibt

aber auch hier keine eindeutige Tendenz, dahingehend, dass man sagen könnte, je höher oder niedriger das Bildungsniveau um so mehr oder um so weniger soziale Kontrolle.

Das Phänomen sozialer Kontrolle und elterlicher "Überwachung" scheint demnach außerhalb des Rahmens der "üblichen Verdächtigen" begründet zu sein, und so stellt sich die Frage nach den Gründen sozialer Kontrolle seitens der Eltern. Zunächst lässt sich festhalten, dass der Einsatz sozialer Kontrolle beim Nicht-Einhalten von vor allem zeitlichen Absprachen sich durch die zweite Form sozialer Kontrolle dahingehend unterscheidet, dass im ersten Fall bereits abweichendes Verhalten vorlag. In der zweiten Form, wo soziale Kontrolle über das Mobiltelefon zur Überprüfung jugendlicher Handlungen herangezogen wird, soll abweichendes Verhalten verhindert werden. In dieser Hinsicht deutet die Analyse des qualitativen Materials zwei Hinweise an, unter welchen sozialen Bedingungen abweichendes Verhalten in der Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern mittels Mobilkommunikation präventiv begegnet werden soll: Zum einen die gestörte Vertrauensbasis zwischen Eltern und ihren jugendlichen Kindern und die Angst der Eltern um ihre Kinder.

Beispiel:

Mutter: "Und das hat sich sicherlich auch dadurch verändert. Ich finde das zumindest so, dass auch so eine Vertrauensbasis ganz klar gegeben ist. Ich kann mich auch darauf verlassen, dass meine Kinder mich anrufen, wenn irgendwas ist. Und es ist nicht, es hat überhaupt keine Kontrollfunktion. Das höre ich immer wieder so von ihren Klassenkameradinnen" (F8).

Soziologisch gesehen bedeutet Vertrauen ein Mechanismus zur Reduktion von Komplexität (Luhmann, 1989), wobei es seitens der Vertrauensgeber (hier die Eltern) zu einer "riskanten Vorleistung" kommt, d.h. Vertrauen wird zunächst gewährt. Ob das gegebene Vertrauen honoriert oder gebrochen wird, ist erst nach einer rückblickenden Endbewertung möglich. Wer sich nun das gewährte Vertrauen erwerben will, muss am sozialen Leben teilnehmen und in der Lage sein, fremde Erwartungen, hier die der Eltern, in die eigene Selbstdarstellung, in den eigenen Handlungshorizont, einzubauen (vgl. Luhmann, 1989, S. 68). Wird dies seitens der Kinder realisiert, ist eine soziale Kontrolle nicht notwendig. Der Einsatz des Mobiltelefons beschränkt sich dann auf emotionale und organisatorische Aspekte. "Wer nicht vertraut, muss daher, um überhaupt eine praktisch sinnvolle Situation definieren zu können, auf funktional äquivalente Strategien der Reduktion von Komplexität zurückgreifen. Er muss seine Erwartungen ins Negative zuspitzen, muss in bestimmten Hinsichten misstrauisch werden" (Luhmann, 1989, S. 78). In den vorgefundenen Fällen sozialer Kontrolle der Kinder durch die Eltern, wurde das Vertrauen, welches die Eltern in die Kinder gesetzt haben bezüglich der Ausgehzeiten und des Ausgehverhaltens - nicht etwa in genereller Hinsicht - nicht honoriert, sondern die Eltern z.T. mehrmals enttäuscht. Die funktionale Äquivalenz von Vertrauen im Familiensystem wird in diesen Fällen durch die ständige Erreichbarkeit mittels des Mobiltelefons erreicht, indem gezielt nachgefragt wird, wo man gerade ist und was man macht (vgl. Feldhaus, 2003a; ähnlich eine us-amerikanische Untersuchung Green, 2002, S. 38ff.). Damit stützen unsere Ergebnisse familienpsychologische Erkenntnisse, die betonen, dass das Ausmaß, indem Eltern über die Aktivitäten ihrer Kinder informiert sind, eher von einer vertrauensvollen Beziehung abhängt, als von Mitteln kindlicher Überwachung (vgl. Hofer & Pikowsky, 2002, S. 260; jüngst Noack & Kracke, 2003, S. 26). Liegt diese vertrauensvolle Beziehung nicht vor, dient das Handy, mit seiner ubiquitären Erreichbarkeit jedoch nunmehr beim jugendlichen Ausgehverhalten als funktionales Äquivalent.

Zum anderen wird das Mobiltelefon präventiv zur Vermeidung abweichenden Verhaltens im Rahmen eines auftretenden Sicherheitsbedürfnisses der Eltern eingesetzt, wenn Kinder anfangen, das Haus zu verlassen. Das Nachfragen der Eltern, was ihre Kinder machen, dient dann nicht nur der Kontrolle eines möglichen abweichenden Verhaltens ihrer Kinder, sondern sie selbst versuchen ihre Angst zu reduzieren, nämlich der internalisierten Norm verantworteter Elternschaft, die nunmehr auch eine Beaufsichtigung von Kindern außerhalb des familialen Haushalts durch mobile Kommunikation ermöglicht, nicht mehr gerecht zu werden. Die Überprüfung der Kinder stellt eine Maßnahme der Eltern dar, in ihrer Elternrolle nicht zu versagen bzw. eine Maßnahme vor eigenem, abweichendem Verhalten vor dem Hintergrund einer subjektiv internalisierten Norm der verantworteten Elternschaft. Elterliche "mobile Überwachung" stellt somit auch eine Form des "caring" dar, was jedoch seitens der Jugendlichen als soziale Kontrolle empfunden wird. Die Sorgen und die Ängste um die Kinder und das gleichzeitige Wissen um die Möglichkeit mobiler ortsungebundener Kommunikation können dann in einer sozialen Kontrolle der Kinder zusammenlaufen:

Beispiel:

Mutter: "Wenn ich wüsste, dass es auf der ganzen Welt, dass es wirklich so was nicht gibt, so was wie das Handy, dann würde ich damit leben können, aber solange ich weiß, dass es so was gibt und das man es machen kann, dann sollte man es auch benutzen" (F23).

Dies weist auf einen weiteren interessanten Punkt hin: Das Wissen um die Möglichkeit des Einsatzes von mobiler Kommunikation im Rahmen der Erziehung kann zu einer Verpflichtung für die Eltern führen, diese Technik auch in der Form, nämlich zur Unterstützung der Erziehung einzusetzen - so wie es der amerikanische Mediensoziologe Katz vermutete: "One consequence of wireless communication is that it makes us more responsible, for both our own actions and those of people for wohm we have assumed" (1999, S. 17). Die kontrollierten Kinder lehnen dieses Verhalten elterlicher Erziehung in dieser Art und Weise jedoch ab. Sie wehren sich argumentativ dagegen, weil die Eltern die ihnen zugesprochenen Freiheiten nicht garantieren. Den Eltern wird diesmal "nicht das Recht zugesprochen", sie derart zu kontrollieren. In dem Moment, wo Jugendliche durch den Ablösungsprozess vom Elternhaus den Aktivitäten der Peer-Group eine hohe Bedeutung einräumen, greift die "mobile elterliche Nabelschnur". In der Familienpsychologie wird im Rahmen elterlicher sozialer Kontrolle jedoch gerade betont, dass das Zugestehen eines höheren Ausmaßes an Autonomie für die Jugendlichen eine zu bewältigende Entwicklungsaufgabe der gesamten Familie sei (vgl. Hofer & Pikowsky, 2002, S. 244). Soziale Kontrolle mittels mobiler Kommunikation kann dieser familialen Entwicklungsaufgabe demnach entgegen stehen.

Eine vollständige "Überwachung" der Kinder im Sinne eines elterlichen Monitorings und im Rahmen einer verantworteten Elternschaft ist durch das Handy nicht möglich:

Beispiele:

Mutter: "Nur als Überprüfung dient das Handy nicht. Das hatten wir im letzten Urlaub überlegt. Also, ob unsere Tochter zu Hause ist, können wir damit auch nicht erfahren. Da müssen wir auf dem Festnetz anrufen" (F4).

Vater: "Nur ich weiß ja nicht, ob er da ist, wo er es vorgibt. Das kann ich doch nicht kontrollieren. Ich kann doch auch sagen, ich bin jetzt gerade, sitz in Hamburg und bin hier um die Ecke. Die Jugend ist da doch erfinderisch" (F6).

Jedenfalls ist es nicht möglich mit den Geräten, die die von uns interviewten Kinder besaßen. Die neuen Geräte verfügen jedoch auch über eine Bildübertragung. Sofern sich diese Geräte auch bei den Jugendlichen durchsetzen, steht auch dem elterlichen Monitoring nichts mehr im Wege – außer vielleicht die Kosten. In dem Moment wird die elterliche Kontrolle nochmals um eine höhere Qualität erweitert.

Hinsichtlich der Übernahme der Erziehungsfunktion mittels des Mobiltelefons ließe sich ein weiteres Ergebnis unter Berücksichtigung der bisherigen Forschung zur Nutzung des Festnetztelefons betonen: nämlich die geschlechtsspezifische Übernahme der Erziehung. Das qualitative Material zeigt, dass es vor allem Mütter sind, die die familialen Funktionen auch mittels Handy ausüben. Das höhere Engagement von Müttern bezüglich der Erziehung der Kinder und an der Gesamtorganisation des Haushalts (vgl. Nave-Herz, 2002, S. 68ff.), zeigt sich auch in der familialen Aneignung des Mobiltelefons. Wenn sich daher zusammenfassend sagen lässt, dass das Mobiltelefon in vielfältiger Weise zur Unterstützung klassischer familialer Funktionen herangezogen wird, trifft dies besonders für die Mütter zu. Das Mobiltelefon unterstützt durch die Möglichkeit einer ständigen Verfügbarkeit – auch der berufstätigen Mütter - die geschlechtsspezifische Rollenaufteilung der familialen Erziehungsfunktion. Eine derartige Vermutung, die innerhalb amerikanischer und norwegischer Untersuchungen aufgestellt wurde (vgl. Rakow & Navarro, 1993; Ling, 1998), lässt sich durch unsere Daten damit bestätigen.

4. Fazit

Es zeigt sich ein diametraler Effekt mobiler Kommunikation. Wie unsere Untersuchung zeigt – und durch ausländische Studien bestätigt wurde –, unterstützt das Mobiltelefon vor allem – alleinerziehende – Mütter bei der Übernahme einer Berufstätigkeit bei gleichzeitiger Erreichbarkeit für die Kinder, und damit bei gleichzeitiger emotionaler Absicherung vor dem Hintergrund einer internalisierten Elternverantwortung. Es dient damit der Reduktion der Vereinbarkeitsproblematik, indem raum-zeitlich sich widersprechende Rollen über die mögliche Erreichbarkeit kombiniert werden können. Dies setzt selbstverständlich voraus, dass zumindest eine Rolle sich kommunikativ lösen lässt. Diese Möglichkeit geht jedoch gleichwohl mit einer Verstärkung der geschlechtsspezifischen Rollenaufteilung kindlicher Erziehung einher. Ansprechpartner ist zumeist die Mutter, auch in der mobilen Welt.

Dass Möglichkeiten der Reduktion von Komplexität mit Folgeproblemen auftreten können, darauf hat Luhmann im Rahmen seiner Systemtheorie hingewiesen. Neben der hohen emotionalen und organisatorischen Entlastung, die das Mobiltelefon den Familienmitgliedern ermöglicht, stellt die damit einhergehende soziale Kontrolle ein zu lösendes Folgeproblem zwischen Eltern und

ihren Kindern dar. Interessant ist, dass beide Handlungen, die elterliche, fürsorgliche Kontrolle einerseits und die Verneinung derselben durch die Jugendlichen andererseits, vor dem je geltenden Systemhintergrund verständlich ist: Eltern kommen der internalisierten Norm einer verantworteten Elternschaft nach, und Jugendliche treten in den Ablösungsprozess von den Eltern ein, um der Norm zur Herausbildung einer eigenständigen Persönlichkeit zu entsprechen.

Vor dem Hintergrund der einsetzenden medialen Entwicklung, insbesondere durch das Mobiltelefon und das Internet, die eine jederzeitige ortsunabhängige Kommunikation ermöglicht, wird die Familiensoziologie und -psychologie bei der Erforschung des familialen Alltags, der familialen Interaktion und der gegenseitigen Solidarität und Emotionalität einen grundsätzlichen gesellschaftlichen Wandel berücksichtigen müssen: nämlich die vollständige Auflösung der räumlichen Integration von Kommunikation. Welche Auswirkung das für die Bedingung elterlicher Erziehung haben kann, sollte durch die vorangegangenen Analysen angedeutet werden.

Die Möglichkeiten der Dienste mobiler Kommunikation sind bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Bildübertragungen, individuelle Ortung (GPS) oder Konzepte wie "Tele-Care" für kranke und pflegebedürftige Menschen, die neue Konzepte der Lebensqualität beinhalten können, stehen in der Vorbereitung. Die zukünftige Entwicklung einer je spezifischen familialen Kommunikation wie auch die Bedingungen des familialen Zusammenlebens hängen auch von der Zukunft der modernen Kommunikationstechnologien ab.

Literatur

- ACTA (2002). Allensbacher Computer- und Telekommunikations-Analyse. www.acta-online.de
- Bertram, H. (1990). Vorwort. In J. Barthelmes & E. Sander (Hrsg.), Familie und Medien. München: DJI-Verlag.
- Burkart, G. (2000). Mobile Kommunikation. Zur Kulturbedeutung des "Handy". Soziale Welt, 51, 209-232.
- Döring, N. (2002). "1x Brot, Wurst, 5 Sack Äpfel I.L.D." Kommunikative Funktionen von Kurzmitteilungen (SMS). Zeitschrift für Medienpsychologie, 3, 118-129.
- Feldhaus, M. (2003a). Niklas Luhmann und das Handy Sozialsystem Familie und ubiquitäre Erreichbarkeit. In M. Feldhaus, N. Logemann & M. Schlegel (Hrsg.), Blickrichtung Familie. Vielfalt eines Forschungsgegenstandes (S. 201-215). Würzburg: Ergon.
- Feldhaus, M. (2003b): Die Folgen von Mobilkommunikation für die Privatheit. Zeitschrift für Medien- & Kommunikationswissenschaft, 1, 24-38.
- Flick, U. (1996). Psychologie des technisierten Alltags. Sozial Konstruktion und Repräsentation technischen Wandels in verschiedenen kulturellen Kontexten. Opladen: Westdeutscher.
- Green, N. (2002). Who's Watching Whom? Monitoring and Accountability in Mobile Relations. In B. Brown, N. Green & R. Harper (Hrsg.), Wireless World. Social and Interactional Aspects of the Mobile Age (S. 32-46). London: Springer.
- Hofer, M. & Pikowsky, B. (2002). Familien mit Jugendlichen. In M. Hofer, E. Wild & P. Noack (Hrsg.), Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung (S. 241-265). Göttingen: Hogrefe.
- Höflich, J.R. (2001). Das Handy als "persönliches Medium". Zur Aneignung des Short Message Service (SMS) durch Jugendliche. kommunikation@gesellschaft, Jg. 2, Beitrag 1.

- Höflich, J.R. & Rössler, P. (2000). Jugendliche und SMS. Gebrauchsweisen und Motive. Erfurt: o.V.
- Hurrelmann, B., Hammer, M. & Stelberg, K. (1996). Familienmitglied Fernsehen. Opladen: Leske + Budrich.
- Hurrelmann, K. (1997). Lebensphase Jugend. Weinheim: Juventa.
- Kaufmann, F.-X. (1995). Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. München: Beck.
- Katz, J.E. (1999). Social and organizational consequences of wireless communication.
 In J.E. Katz (Hrsg.), Connections. Social and Cultural Studies of the Telephone in American Life (S. 7-40). New Brunswick: Transaction Publishers.
- Ling, R. (1998). "She calls, (but) it's for both of us you know": The use of traditional fixed and mobile telephony for social networking among Norwegian parents. *R&D Report* 33/98. Kjeller, Norway, Telenor.
- Ling, R. (1999). "We release them little by little": maturation and gender identity as seen in the use of mobile telephony. *International Symposium on Technology and Society* (ISTAS 1999).
- Logemann, N. & Feldhaus, M. (2002). Die Bedeutung von Internet und Mobiltelefon im familialen Alltag der Wandel der medialen Umwelt von Familie. In R. Nave-Herz (Hrsg.), Kontinuität und Wandel der Familie in Deutschland eine zeitgeschichtliche Analyse (S. 207-227). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Luhmann, N. (1989). Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. Stuttgart: Enke.
- Luhmann, N. (1997). Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Nave-Herz, R. (2000). Chancen und Risiken der neuen Informations- und Kommunikationstechniken für den privaten Bereich. Hektographiertes Manuskript. Oldenburg.
- Nave-Herz, R. (2002). Familie heute Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. Darmstadt: Primus.
- Noack, P. (2002). Familie und Peers. In M. Hofer, E. Wild & P. Noack (Hrsg.), Lehr-buch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung (S. 143-168). Göttingen: Hogrefe.
- Noack, P. & Kracke, B. (2003). Elterliche Erziehung und Problemverhalten bei Jugendlichen – Analysen reziproker Effekte im Längsschnitt. Zeitschrift für Familienforschung, 15, 25-38.
- Oerter, R. & Dreher, E. (1995). Jugendalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 310-396). Weinheim: Beltz.
- Peters, H. (1995). Devianz und soziale Kontrolle. Eine Einführung in die Soziologie des abweichenden Verhaltens. Weinheim: Juventa.
- Rakow, L.F. & Navarro, V. (1993). Remote Mothering and the Parallel Shift: Women meet the Cellular Telephone. Critical Studies in Mass Communication, 2, 144-157.
- Schütze, Y. (1989). Geschwisterbeziehungen. In R. Nave-Herz & M. Markefka (Hrsg.), *Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Bd.I: Familienforschung* (S. 311-324). Neuwied: Luchterhand.
- Swaan, A. de (1982). Vom Ausgehverbot zur Angst vor der Straße. Päd extra, 2, 48-55.

Dipl. Sozialwiss. Michael Feldhaus, Fakultät 4: Human- und Gesellschaftswissenschaften, AG Familiensoziologie, Universität Oldenburg, 26111 Oldenburg. E-mail: michael.feldhaus@uni-oldenburg.de